

wegung — eine wahre Anarchie der Geister. Und solche Geister wollen uns belehren und befehren, solche Geister sollen eine Superiorität über uns besitzen! Nimmermehr.

* * *

Der V. internationale Congress katholischer Gelehrter in München.

Von P. Aug. Rösler C. SS. R. in Mautern.

Die Zeitungsberichte über den I. internationalen katholischen Gelehrten-Congress auf deutschem Boden vom 24. bis 28. September 1900 dürften beim Erscheinen dieser Zeilen so ziemlich vergessen sein. Der Bedeutung des Ereignisses entsprechend hat es jedoch die P. T. Redaction der Quartalschrift für angezeigt gehalten, die Aufmerksamkeit ihrer Leser auch ihrerseits nochmals auf die großartige Versammlung hinzuweisen. Nachdem ich bereits in der Salzburger „Katholischen Kirchenzeitung“, n. 80—83, meine Eindrücke vom Congress mitgetheilt hatte, würde ich der unerwarteten Einladung zu dieser neuen Berichterstattung kaum gefolgt sein, wenn nicht ein Theilnehmer am Congress in der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, n. 227, von einem ganz entgegengesetzten Standpunkte aus dieselben Beobachtungen gemacht hätte, wie ich in den erwähnten Artikeln der Kirchenzeitung, mit dem Unterschiede natürlich, daß er die entgegengesetzten Folgerungen und Urtheile über den Congress aus seinen Beobachtungen gezogen hat. Mit Rücksicht hierauf lohnt es sich wirklich, die Aufgaben des Congresses in neuer Beleuchtung nochmals ins Auge zu fassen, die Art und Weise zu erwägen, wie sie in München gelöst worden sind und hieraus Folgerungen für die wissenschaftliche Thätigkeit der Katholiken überhaupt und für fernere Congresses insbesondere zu ziehen. Daß meine Ausführungen hiebei unwillkürlich ein apologetisches Gepräge erhalten, kann ich insofern nicht bedauern, als es sich um die Vertheidigung der Wahrheit, und zwar der höchsten handelt.

Was die katholischen Gelehrten der verschiedenen Nationen hauptsächlich nach München geführt hat, was sie dort bei ihren eifrigen Arbeiten an erster Stelle anstrebten, darüber konnte keinem Denkenden ein vernünftiger Zweifel kommen, auch wenn es nicht von Anfang an auf früheren Congressen ausdrücklich gesagt und auf dem in Rede stehenden wiederholt worden wäre. Das unterscheidende Merkmal nämlich, das diesen Congress anderen internationalen wissenschaftlichen Zusammenkünften gegenüber charakterisierte, war die Einheit seiner Theilnehmer im Bekenntnis des katholischen Glaubens. Zweifelsohne hatte der Congress die Förderung der Wissenschaft auf ihrem ganzen, für den Einzelnen kaum übersehbaren Gebiete zur Aufgabe. Demgemäß erklärte Prof. Dr. Grauert in seiner schönen Eröffnungsrede des Congresses mit vollem Rechte, daß „wir die wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft zwischen katholischen und akatholischen Forschern (durch diesen Congress) mit nichts aufheben. Wir freuen uns vielmehr, wenn unsere Freunde an dem Congress ihrer Fachwissenschaft ohne Rücksicht auf die Confession lebhaften Antheil nehmen. Wir wissen, daß die

besonnene wissenschaftliche Kritik, welche weder in Hyperkritik noch in Kritikalosigkeit ausartet, gleichsam das rauchlose Pulver ist, mit welchem man heutzutage die Geisteseschlachten schlägt und gewinnt“. Nicht minder richtig war es, wenn der Redner im weiteren Verlaufe dieser programmatischen Ansprache als Ziel des Congresses Folgendes bezeichnete: „Unsere gemeinsame Arbeit soll fernerhin dazu beitragen, das lebendige Interesse an der streng wissenschaftlichen Forschung in immer weitere Kreise des katholischen Volkes hinauszutragen, den Sinn für die Bedeutung unbefangener Wissenschaft zu wecken und anzuregen, damit die Wissenschaft selbst daraus neue und kostbare Früchte ziehe, der Menschheit Heil gefördert werde und unserer heiligen Kirche Geltung und Ansehen auch nach außen gewahrt werde“. Allein die so bezeichnete, von der Idee des Congresses untrennbare Aufgabe tritt immerhin zurück hinter einem weiteren Ziele, das noch mehr zum Wesen dieser Versammlung gehörte, nämlich hinter der Darstellung des harmonischen Zusammenhanges zwischen Glauben und Wissen. Mochte diese Erkenntnis sich auch fast mit Nothwendigkeit dem Theilnehmer an der Versammlung aufdrängen, so bleibt es doch ein bleibendes Verdienst des ersten Bürgermeisters von München v. Vorscht, daß er bei der denkwürdigen Eröffnung des Congresses in seiner Begrüßungsrede diese Thatsache klar also ausgesprochen hat: „Dem unbefangenen und objectiven Beobachter muß sich bei der Kenntnissnahme des Congress-Programmes die Ueberzeugung aufdrängen, daß er einer Bewegung gegenübersteht, die im Hinblick auf das bedrohliche Umsichgreifen materialistischer Weltanschauungen unter den Gebildeten ernste Beachtung verdient, daß den Männern, die das von einem der ersten deutschen Forscher mit ebensoviel Muth als Bescheidenheit ausgesprochene: „Ignorabimus“ durch das Credo in unum Deum zu ergänzen, den Männern, die für die Vereinbarkeit wissenschaftlicher Forschungsergebnisse mit positivem Gottesglauben eintreten, aufrichtiger Dank und warme Anerkennung aller derer gebührt, die sich ein geordnetes Staatswesen nur auf den Grundlagen des Christenthums aufgebaut denken können“. Die Katholiken sind heutzutage an Bescheidenheit gewöhnt und darum freuen wir uns herzlich über die Wahrheit dieser herrlichen Worte, die so selten aus dem Munde solcher Männer erklingen, obschon die volle und ganze Wahrheit gefordert hätte, die Bescheidenheit Dubois-Reynolds etwas weniger zu preisen und dafür den Glauben der katholischen Gelehrten etwas tiefer und genauer in das Bekenntnis zu fassen: Credo in unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam.

Daß hierin, nämlich in der Darstellung der mit dem Glauben verwandten Wissenschaft, der eigentliche Charakter und die Hauptaufgabe des Congresses bestand, der in dem Namen „katholisch“ seinen Ausdruck fand, hat denn auch Prof. Grauert in der obencitierten Eröffnungsrede folgenderweise ausgedrückt: „Wir verkennen aber auch nicht, daß die gesicherte Wahrheit, möge sie auf dem Gebiete des natürlichen oder des übernatürlichen Erkennens uns entgegentreten, keine Schranke für das weitere Fortschreiten des Erkennens ist, sondern ihm vielmehr als festeste Stütze dient. Wir schätzen den hohen Wert, welcher dem frucht-

baren Princip der Theilung der Arbeit auch im geistigen Leben innewohnt, aber wir glauben auch der Synthese nicht entbehren zu können, welche den denkenden Geist des Einzelmenschen über seine Specialarbeit hebt, ihn an seine menschliche Bestimmung erinnert und ihn anhält, wie sein eigenes Heil in Zeit und Ewigkeit, so auch das Wohl der Menschheit fördern und sichern zu helfen. Wir glauben im Interesse des Einzelnen wie der Gesamtheit der Völker und Staaten einer auf tiefer christlicher Grundlage gefestigten allgemeinen Staatsanschauung nicht entbehren zu können. Erst auf einer solchen Grundlage wird die Wissenschaft als eine wahre Weltmacht die ganze Fülle ihrer segenspendenden, die Völker erleuchtenden, hebenden und veredelnden Kraft bewähren können. Deshalb scheint es uns in unseren Tagen, wo der Strom der Zeit wiederholt die unerlässlichen, schützenden Ufer und Dämme zu überfluten und wertvolle Güter der Kultur in seinen verderblichen Strudel zu reißen droht, von besonderer Bedeutung zu sein, wenn Männer sich vereinigen zu gemeinsamer Arbeit, welche den Geist der freien wissenschaftlichen Forschung mit der Idee der von Gott gewollten Autorität in Kirche, Staat und Gesellschaft in harmonischen Ausgleich zu bringen wissen“.

Nicht zwar im Widerspruch, aber auch nicht im vollen Einklange mit diesen letztern schönen Worten steht ein Satz derselben Rede, welchen Professor Grauert in seiner Reflexion über die starke Betheiligung der Theologen an diesem Unternehmen eingefügt hat. „Wir haben“, sagte er, „dieser Thatsache (der zahlreichen Mitgliedschaft von theologischer Seite) jederzeit als einer ehrenvollen und ruhmwürdigen rückhaltslos uns erfreut. Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. hat vom ersten Congress angefangen alle folgenden bis auf den gegenwärtigen mit dem Segen seines obersten Hirtenamtes begleitet. Dementsprechend haben Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten aus allen Ländern des christlichen Erdkreises uns ihre wärmsten Sympathien bekundet. Trotz alledem aber haben unsere Congresse doch nichts von einem Kirchenparlamente an sich. Wir vermessen uns nicht, in die geheiligte Domäne des kirchlichen Lehramtes einzugreifen. In Ehrfurcht beugen wir uns vor ihr als getreue Söhne der katholischen Kirche und lassen die Sphäre des Dogmas unberührt. Wir beschränken uns auf das Gebiet des rein natürlichen Erkennens. Hier, wo der Menscheng Geist im Laufe der Jahrtausende und vornehmlich im 19. Jahrhundert so große Triumphe gefeiert hat, wollen auch wir in freiem Wettbewerb unsere Kräfte regen“.

Diese programmatische Beschränkung auf das Gebiet des rein natürlichen Erkennens habe ich mir erlaubt, eine schwache Stelle in der Eröffnungsrede zu nennen, die durch den Congress selbst, aber insbesondere durch die Rede des Prof. Dr. Otto Willmann corrigiert worden sei. Eigentlich hatte Prof. Grauert sich selbst schon in den früher citierten Worten corrigiert; denn es ist doch nicht gut möglich „die Wahrheiten des übernatürlichen Erkennens ebenso wie die des natürlichen sich zur festesten Stütze dienen“ zu lassen und doch wieder dieses übernatürliche Erkennen, das mit

„der Sphäre des Dogmas“ zusammenfällt, unberührt zu lassen. Das Interessanteste jedoch hierbei ist, daß der G. P.-Correspondent in dem erwähnten Artikel der „Beil. zur Allg. Ztg.“ eben diese Stelle der Eröffnungsrede gleichfalls herausgehoben hat und den gewissen Widerspruch derselben mit der Aufgabe des Congresses, namentlich aber mit der Willmann'schen Rede in geradezu leidenschaftlicher Uebertreibung betont hat. In der verdeckten Form: „Wir wagen es nicht an die heiligen Dogmen der Kirche zu greifen“, läßt er dieses Grauert'sche Wort wie einen Spott-Refrain seinen Artikel durchziehen, um zu beweisen, daß der Congress von seinem Plane abgewichen sei, da gemäß diesen Worten „die Hauptsache des Congresses gewesen ist, eine freie Discussion über das natürliche Erkennen zu entfalten, um zu zeigen, was der menschliche Geist zu leisten vermochte“.

Es liegt nun zunächst eine gewisse Ungerechtigkeit des Artikelschreibers darin, aus der Grauert'schen Rede eben nur dieses Wort recht eigentlich breitzutreten. Sodann wendet er eine ziemlich ungeschickte Sophistik an, indem er seine eigenen Ansichten über das Verhältnis von Glauben und Wissen dem Redner unterzulegen sucht.

Wie abenteuerlich und rückständig die Bestimmung dieses Verhältnisses in dem angezogenen Artikel ist, bleibt weiter unten zu erwägen. Hier habe ich nur kurz die wirkliche Schwäche des erwähnten Wortes aus der Rede des Prof. Grauert zu erweisen, welche jenem Artikelschreiber thatsächlichen Anlaß geben konnte, seine Polemik gegen den Congress daran zu knüpfen. Soll die in den Dogmen des katholischen Glaubens festgelegte Wahrheit dem Gelehrten und der Menschheit wirklich einen Nutzen bringen, dann genügt es nicht, diese Sphäre des Dogmas als ein verehrungswürdiges Alterthumsmuseum zu betrachten, worin etwa jedem einzelnen Stücke hoher historischer Wert zukommt, woraus sich aber für die Entfaltung und das Wachsthum des Wissens und Lebens nichts entnehmen läßt. Christus, der seine Kirche zur Bewahrerin des geoffenbarten Dogmenschatzes aufgestellt hat, nennt sich selbst das Leben und bezeichnet als Aufgabe seiner Sendung, der Menschheit das Leben zu bringen. „Das ist aber das Leben“, betet er zu seinem Vater, „daß sie dich erkennen, den einzigen wahren Gott, und Jesus Christus, den du gesandt hast“. (Joh. 17, 3.) Das rein natürliche Geistesleben, welches in der natürlichen Erkenntnisthätigkeit seine Grundlage hat, ist mit dieser Versicherung Christi nicht ausgeschlossen.

Es wird vielmehr als die Vorbedingung des übernatürlichen Erkennens vorausgesetzt. Den Wahrheits hunger des Menschen befriedigt jedoch das Gebiet des rein natürlichen Erkennens nicht. Bei ihrem Forschen nach den letzten Gründen des Seins empfindet „die von Natur aus christliche Seele“ überall das Verlangen nach höherer und tieferer Erkenntnis, zu der sie aus sich selbst nicht gelangen kann. Die dogmatische Wahrheit des katholischen Glaubens ist es aber, welche diesen Hunger stillt, indem sie als Seelen Speise höheres Leben vermittelt. Welche befruchtende und belebende Wirksamkeit verdankt nicht die menschliche Erkenntnis den Dogmen von der Trinität, der Person Jesu Christi, den Sacramenten? Der katholische Gelehrten-Congress konnte daher auf diese thatsächliche Förderung der Wissen-

schaft durch den Glauben nicht verzichten, indem er sich „auf das Gebiet des rein natürlichen Erkennens beschränkte“. Die geheiligte Domäne des kirchlichen Lehramtes kann damit nicht zufrieden sein, daß ihr mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung gehuldigt wird. Die Kirche wünscht vielmehr, und setzt von ihren treuen Söhnen voraus, daß sie von der übernatürlichen Glaubenserkenntnis Gebrauch machen und den weittragenden Einfluss derselben auf das menschliche Leben und Wissen darthun.

Thatsächlich hat der ausgezeichnete Präsident des Congresses, Professor Lapparent, in seiner herrlichen Rede die Bedeutung „der über allen irdischen Bestrebungen stehenden Autorität“ auch nachdrücklich betont und den fördernden Einfluss des Glaubens auf die Wissenschaft erwiesen. Die lateinische Rede des päpstlichen Nuntius Sambuccetti war einzig dem Wechselverhältnis von Glauben und Wissen gewidmet. Der Bischof von Augsburg faßte seine Wünsche für den Erfolg des Congresses in den Satz zusammen: „Möge Glaube und Wissenschaft in immer engere und wirkungsvollere Beziehungen zu einander treten“. Wo der Gegenstand der Sectionsvorträge es mit sich brachte, haben auch die Referenten nicht unterlassen, die natürliche Wahrheit durch die übernatürliche in helleres Licht zu setzen. So wies Prof. Dr. Mansbach in seiner ausgezeichneten Untersuchung über das Wesen und den Zweck der Strafe, worin mehr als eine Strafrechtstheorie mit ihrer weittragenden socialen Bedeutung als unhaltbar dargethan wurde, zur Bekräftigung seiner Ansicht zuletzt auch auf die ewige Strafe der Hölle hin.

Eine derartige Durchdringung von Glauben und Wissen, welche die Superiorität des Katholicismus über jede andere Weltanschauung im Gefolge hat, ist zudem eine specielle Forderung unserer Zeit. Ich erlaube mir einen unverdächtigen Zeugen hierfür in dem Berner Professor Ludwig Stein als dem Verfasser des Werkes: *Die sociale Frage im Lichte der Philosophie* (Stuttgart, 1897) anzuführen. Mit einer erstaunlichen Belesenheit und ernster Forschung vereinigt sich in diesem Werke wiederholt eine crasse Unkenntnis des positiven Christenthums und der katholischen Kirche. Desto unverdächtiger sind die Stellen des Buches, worin die Unentbehrlichkeit der Religion ausgesprochen wird. „Die sociale Frage“, so heißt es darin S. 11, „ist keineswegs bloß eine nationalökonomische; sie liegt viel tiefer, weil sie sich mit den höchsten religiösen und sittlichen Ideen der Menschheit compliciert. Heute bereits gibt es breite Scharen des Proletariats, deren Lösung: *Ni dieu ni maître* lautet. Wo soll das hinaus? Liegt nicht die Gefahr nahe, daß die religiöse Verwahrlosung auch eine sittliche nach sich ziehen werde? — Hier gibt es für den Hellsehenden nur einen Ausweg: Der Socialismus, der auf die breiten Massen, besonders der kirchlich ungläubigen, immer noch eine faszinierende Wirkung ausübt, muß eine ethisch-religiöse Wendung erhalten, soll er eine wirkliche Culturaufgabe lösen. Da die kirchlich-dogmatischen Vorstellungen, welche der Menge bisher die ethischen Begriffe gespendet haben, sich mehr und mehr als wirkungslos erweisen, muß der für den Fortbestand der Cultur unerlässliche Gehalt der Menschheit in eine neue Form gegossen werden“.

Diese neue Form sucht man nun in den Stein'schen Ausführungen vergeblich. Der Verfasser kann nur am Ende seiner Arbeit „die Thatsächlichkeit der vorhandenen Gedankenanarchie constatieren“. Hiemit freilich nicht zufrieden, „wagt er in einem letzten systematischen Abschnitte den Versuch, der nach Befreiung aus dem hier geschilderten social-philosophischen Chaos lechzenden Menschheit ein erklärendes Wort zu sagen“. Allein auch dieser Versuch gleicht dem Wälzen des Sisyphus-Steines. Der Erfolg wäre aber ein anderer gewesen, wenn Prof. Stein sich die Mühe genommen hätte, nachzuforschen, ob „die kirchlich-dogmatischen Vorstellungen“ wirklich ihre Wirkung eingeübt haben.

Eben diese höchst zeitgemäße Aufgabe hatte der katholische Gelehrten-Congress zu München: Darzuthun, daß die Lebenskraft der katholischen Wahrheit unerschöpft sei und den Fortbestand der Cultur sichere. Glücklicherweise können wir hinzufügen, daß der Congress diese Aufgabe auch in glänzender Weise gelöst hat. Ohne die übrigen diesbezüglichen Leistungen, deren Aufzählung hier schon der zugemessene Raum verbietet, unterschätzen zu wollen, genügt es, zum Beweise dessen, auf die hervorragendste Rede des ganzen Congresses über das Thema: „Die katholische Wahrheit als Schlüssel zur Geschichte der Philosophie“ von Prof. Dr. Otto Willmann (Prag) am 25. September hinzuweisen. In der auffallendsten Weise berühre ich mich hier wieder mit dem erwähnten Artikel der „Beilage der Allgemeinen Zeitung“. „Prof. Willmann“, heißt es dort, „war eigentlich der theoretische Stimmführer des Congresses. Es ist daher überaus genug, wenn wir im Folgenden nur bei seinen Ausführungen bleiben“. — In der „Katholischen Kirchenzeitung“ hatte ich gleichzeitig geschrieben: „Kein Redner hat so wie Willmann dem Congress den Stempel der Katholicität aufgedrückt“. Die Uebereinstimmung in der Constatierung der Thatsache wird kaum vollkommener sein können. Daß der G. P.-Correspondent der Münchner „Allgemeinen Zeitung“ in der Thatsache selbst eine höchst bedauerliche Verirrung erblickt, während der spontane Beifallsturm am Schlusse der Willmann'schen Rede die Ueberzeugung der zahlreichen Versammlung von einer Großthat ausdrückte, ist insofern eine erfreuliche Thatsache, als die Scheidung der Geister damit klar zutage tritt. Um diese Scheidung selbst hervorzuheben, ist jenem Artikel gleichsam als Motto das berühmte Görres-Wort: „Grabet tiefer und ihr stoßet überall auf katholischen Boden“, wovon die Willmann'sche Rede ihren Ausgang nahm, vorausgesetzt; darunter aber steht: *Audiatur et altera pars*“. Diese altera pars kennzeichnet sich nun klar und deutlich als unkatholischen und unchristlichen Skeptizismus, obschon ihr Vertreter sich sonderbar genug unter die katholischen Christen rechnet, wenn er schreibt: „Das natürliche Erkennen ist selbstverständlich nicht alles: jenseits desselben offenbart sich eine andere vielerforschte, aber bis jetzt noch unerkannte Welt, in die einzudringen unser ewiges Sehnen bleiben wird. Als Christen, als katholische Christen sind wir der Meinung, daß die christliche Weltanschauung uns dieses Bedürfnis leichter befriedigen läßt“. Trotz dieser Meinung meint dieser katholische Christ doch wieder, es sei „eine bedeutende Abweichung von dem Plane des Congresses“ gewesen, als

der Nuntius Sambuccetti in seiner Rede sagte: „Niemand kann leugnen, daß Wissenschaft und Glaube in Gott selbst ihre Quelle haben, denn das Wissen wird erst dann zur wahren Wissenschaft, wenn es bis zum letzten Grunde, das ist Gott, gekommen ist. Andererseits geht auch der Glaube — insofern er eine gewisse Ueberzeugung von dem ist, was man nicht sieht . . . — aus Gott hervor“. Dagegen meint jener „katholische Christ“ der Münchener „Allgemeinen“: „Vor allem liegt für die wissenschaftliche Forschung, die sich in 2500jährigem Kampfe (also seit Thales) das Recht erworben hat, zu behaupten, die letzte Ursache des Seins und Denkens sei nicht erkannt,¹⁾ wenn auch häufig genannt, keine Verpflichtung vor, die diesbezüglichen Lehren der Kirche für ihren Haushalt verwendbar zu finden, wenn sie auch gern zugibt, daß diese zu „den heiligen Dogmen der Kirche“ gehören, „an die zu greifen man nicht wagt“. —

In dieser „wissenschaftlichen“ Weise, die weder vom Glauben noch vom Wissen einen klaren Begriff hat, polemisiert der genannte Artikelschreiber auch gegen Willmanns Rede. Demgemäß können wir uns die weitere Widerlegung dieser Angriffe auf Willmann und den Congress wohl ersparen, um uns allein mit dem Vortrage Willmanns zu beschäftigen. Das Kunstwerk dieser nach Anlage und Durchführung vollendeten Rede kann freilich in einem kurzen Auszuge nicht gewürdigt werden. Indes liegt uns hier ja nur daran, zu zeigen, welche Wege der Congress durch Professor Willmann den Gelehrten gewiesen hat. Ausgehend von jener Oberflächlichkeit, welche in der Geschichte der Philosophie nur „gebuchte Meinungen“ und „aneinander gereichte Denkhinternehmungen“ sieht, ruft Willmann den modernen Forschern zu: Grabet tiefer! Schon der Name philosophia nöthige, tiefer als die rationalistische Einseitigkeit es thut und vermag zur Gesamterkenntnis, zum Leben, zum religiösen Denken vorzudringen und nicht bloß zu fragen, was der und jener Denker gesagt hat, sondern welchen Beitrag er zur Weisheit und Wahrheitserkenntnis geliefert hat. Bei diesem Graben aber komme man nothwendig auf katholischen Boden. „Die Philosophie der Väter und Scholastiker erscheint dann nicht mehr als ein Lückenbüßer zwischen Alterthum und Neuzeit, sondern als eine Stätte echter speculativer Arbeit, welche an Ernst und Tiefe die der Alten weit übertrifft. Wohl muß sie historisch aus den Alten verstanden werden, aber sie wirft zugleich auch ein Licht auf diese zurück. St. Augustinus muß als Ideenlehrer aus Plato erklärt werden, aber Platon als Theolog aus Augustinus; die theistische und doch von erhabener Mystik durchwehte Transcendenz und Immanenz vereinigende Gottes- und Weltanschauung des Kirchenlehrers ist der Schlüssel zu dem Gedankenbau des attischen Weisen“. — Diese katholische Auffassungsweise bewahrt uns vor der anderen Einseitigkeit der modernen Auffassung; vor der Ueberschätzung des individuellen Momentes der Gedankenbildung, die man heute überwinden will, ohne außerhalb der katholischen Wahrheit den Weg dazu zu finden. Wie diese Darlegung Willmanns durch das Be-

¹⁾ Wie dieser „katholische Christ“ sich u. a. mit Johannes (1, 14—18; I ep. 1, 1—4), mit Petrus (I ep. 1, 20), mit Paulus (Röm. 1, 20 fg.) auseinandersetzt, muß ihm überlassen bleiben.

kenntnis von Gelehrten, die heute ohne diesen Schlüssel suchen, bekräftigt wird, ist mehr als bloß interessant. Ludwig Stein z. B. schreibt in dem bereits citirten Werke (S. 711): „Zum Unglück für die Wissenschaft fehlt es heute an einer wirklichen Universitas litterarum, an einer aus königlichen Geistern zusammengesetzten wissenschaftlichen Centralstelle, weil es überhaupt dem Wissenschaftsbetrieb unserer Tage an organisirender Kraft, an universellen, die Gesamtheit ins Auge fassenden Tendenzen empfindlich mangelt. „Das unglücklichste Specialistenthum, das ödeste Kärnerhandwerk führt häufig das große Wort.“

Kann es eine bessere Widerlegung des Märchens von der katholischen Inferiorität aus akatholischer Feder geben als dieses Geständnis verglichen mit der Willmann'schen Rede, welche die Superiorität der katholischen Wahrheit in überwältigender Weise darthut?

Die von Stein so sehnlich herbeigewünschte Universitas litterarum ist eben der katholische Boden, auf den das Tiefergraben Willmanns führt, nämlich die drei Weltalter umspannende Continuität der Gedankenbildung. Daher konnte der Redner mit der Klarheit und Gewissheit der Ueberzeugung, begleitet von der innersten Uebereinstimmung der großartigen Versammlung, in sieghafter Weise die Bedeutung der katholischen Idee schließlich in die drei Thesen zusammenfassen: „1. Unergeschlossen bleibt die Philosophiegeschichte bei rationalistischer, das religiöse Moment unterschätzender Auffassung; ihr Correctiv ist die katholische Anschauung, welche Speculation und Religion in ihrer Zusammenwirkung erkennen läßt. 2. Unergeschlossen bleibt die Philosophiegeschichte bei individualistischer den Zusammenschluß der Denker und die philosophische Tradition verkennender Auffassung; ihr Correctiv ist wieder die katholische Anschauung, welche für Zusammenschluß und Tradition auf allen Gebieten Verständnis gibt und die Philosophie in ein großes Lebensganzes einrückt. 3. Unergeschlossen bleibt die Philosophiegeschichte bei relativistischer, dem Gegensatz von wahr und falsch verweischender Auffassung; ihr Correctiv ist das Feststehen in der katholischen Wahrheit, in welcher die Theilnahme des Geistes an der Wahrheit überhaupt verbürgt ist, und die eine Schule des Wahrheitsfinnes bildet, wie sie kein Menschenwitz herstellen kann.“ In der Begründung dieser dritten letzten These und in der Zurückweisung des specifisch Hegel'schen Relativismus, dem die Philosophie nur der in Begriffe gefasste Zeitgeist ist, erreichte die classische Rede ihren Höhepunkt dort, wo Prof. Willmann auf das Nachbargebiet der Geschichte der Philosophie, auf die Dogmengeschichte hinwies, „deren Behandlung in der modernen protestantischen Theologie heute eben diese Geleise einhält. Einer solchen Dogmengeschichte ist etwas nicht ganz Unwesentliches abhanden gekommen, nämlich das Dogma; sie spottet ihrer selbst und weiß nicht wie. Ihre Bearbeiter haben zu ihrem Gegenstande kein inneres Verhältniß, es fehlt ihnen, was Aristoteles für die Erkenntnis der Principien fordert: Das *δρᾶν*, die geistige Verührung mit der Sache selbst. Von der Sache ist nur der Name geblieben, als ein leerer Rahmen für gelehrtes Material.“

Gehen wir zu den Folgerungen aus diesen Darlegungen, zu den wissenschaftlichen Aufgaben katholischerseits für die Zukunft, über, so ist die nächstliegende die vom Prof. Willmann selbst gezogene, nämlich die Mahnung den durch das Tiefergraben gewonnenen katholischen Boden auch mit Eifer zu bearbeiten. Unter Anwendung der katholischen Wahrheit ist vor allem der Irrthum des Relativismus mit allen seinen Wurzeln auszuheben und die Schädigung des Wahrheitsfinnes, die er verschuldet, zumal an den Systemen der Neuzeit mit unnachsichtiger Kritik darzulegen“. Wie dringend noth diese Mahnung thut erlaube ich mir durch den Hinweis auf einen Vortrag über das Gewissen zu erläutern, den der Professor der Rechte Dr. Oppenheim an der Universität Basel vor zwei Jahren erscheinen ließ. Darin heißt es S. 46: „Endlich sind auch Moral, Religion und Recht keine fertigen Erscheinungen, sondern sie sind selber stets in Entwicklung begriffen und auf dem Weg zu immer vollendeteren Formen immer der Veränderung unterworfen Der Weg, auf welchem diese Veränderung stattfindet, geht durch das Gewissen der Individuen hindurch. Die Sätze von Moral, Religion und Recht sind das nur was sie sind, so lange sie allgemein als solche anerkannt werden. Verwirft das Gewissen der Gesamtheit der Individuen einzelne solcher Sätze und fühlt es sich durch andere Sätze verpflichtet, so hat eine Veränderung von Moral, Religion und Recht stattgefunden.“ Die thatsächliche Anerkennung dieser Lehre ist in der bekannten Erklärung des österreichischen Kriegsministers enthalten, wonach der Duellzwang trotz aller Gesetze bestehen muß, weil und so lange die öffentliche Meinung das Duell billigt. So sind thatsächlich die höchsten Güter der Menschheit ein Spielball der Journalistik geworden, die Oppenheim'sche Ansicht ist ja leider keine vereinzelte Erscheinung, sondern beherrscht nahezu alle Katheder der Universitäten.

Lider nur zu wahr hat daher auf dem Münchener Congress der Erzbischof Camara von Salamanka in seiner spanischen Rede die anarchistischen Fürstenmorde aus dieser Kathederweisheit hergeleitet, „da man darin mit aller Deutlichkeit die Frucht einer mißbrauchten Wissenschaft erkenne, die durch sociale Theorien mißbildet und in unreifen Köpfen verdreht worden sei, kurz eine Wissenschaft, die sich von den unwandelbaren Wahrheiten und Grundsätzen der Religion abgewendet habe“. — Unter solchen Umständen wird man das Verdienst Prof. Willmanns nicht leicht zu hoch anschlagen können, das er nicht bloß mit seiner Rede sondern noch vielmehr mit seiner „Geschichte des Idealismus“ sich erworben hat. Die letztere ist ja eigentlich nur die großartige Ausführung des in seiner Rede enthaltenen Themas. Eine besondere Aufgabe der Katholiken ist es, das bahnbrechende dreibändige Werk Willmanns zumal in Deutschland durch entsprechende Verbreitung genügend zu würdigen. Man vergleiche den allbekannten Ueberweg'schen „Grundriß der Geschichte der Philosophie“, der einbändig in 8. Auflage (1897) von M. Heinze bearbeitet vorliegt, mit Willmanns „Geschichten des Idealismus“, um die Uebermacht des katholischen Gedankens über die wissenschaftliche Ohnmacht außerhalb der Kirche zu erkennen. Ein Labyrinth „gebuchter Meinungen“ stellt das berühmte Ueberweg'sche Werk mit seinen

erdrückenden Literaturangaben dar, durch das kein Ariadnesfaden sicheres Geleite gibt. Die letzten 9 Paragraphen des letzten Bandes registrieren in mechanischer Reihenfolge, „die Philosophie der verschiedenen Länder“ ähnlich wie eine Naturbeschreibung, welche den inneren Zusammenhang der Entwicklung nicht geben kann oder nicht geben will, die Fauna oder Flora in geographischer Ordnung registriert. Der letzte Paragraph des Willmann'schen Werkes dagegen mit dem bedeutsamen Titel: „Die idealen Principien als sociale Bindegewalten“ sagt dem Wanderer, der das mehrtausendjährige Reich des wahrheitsuchenden Menschengesistes durchwandert hat, wo Weisheit zu finden ist, wo er in der Gegenwart steht und welche Ausichten die Zukunft bietet. Es ist ein gewichtiger, leider tiefbegründeter Satz dieses Schlussparagraphen: „So imposant die Bindegewalten des modernen Staates sind, so wenig vermögen sie, ihm auch nur Halt zu geben; er lebt von dem, was er verleugnet und krankt an dem, was er bekennet“. Das darf bei der Bedeutung der „Geschichte des Idealismus“ von Willmann an dieser Stelle wohl gesagt werden, dass es mehr als Ehrenpflicht nicht zuletzt der katholischen Theologen ist, dafür einzutreten, dass die Auflagen desselben hinter denen der Ueberweg'schen Geschichte der Philosophie nicht zurückbleiben, nicht um des Buches und des Verlegers wegen, sondern im Interesse der für das Heil der Menschheit unentbehrlichen katholischen Wahrheit.

In demselben Interesse möge der weitere Wunsch gestattet sein, dass der nächste internationale Congress der katholischen Gelehrten aus der Section der Religionswissenschaft „die theologischen Disciplinen im eigentlichen Sinne“ nicht ausschliesse. — Nicht ganz mit Unrecht hat der Correspondent der „Beilage zur Allg. Ztg.“ in dem oft erwähnten Artikel seine hinfälligen Bekräftigungen des Congresses an diesem Nagel aufzuhängen gesucht. Auch eine gerechte und objective Kritik musste eine gewisse Verlegenheit herausfühlen, die bei der Entscheidung, welche Vorträge für diese Section zuzulassen oder abzuweisen wären, obgewaltet hatte. Das Glaubensdogma im eigentlichen Sinne mit seiner lebenspendenden Kraft für die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Wissenschaft sollte in dieser Section seine Stelle haben; auszuschließen wären nur die Steckenpferdchen der rabies theologica, welche eine einzelne theologische Schule an die Stelle der Kirche setzen möchte. Mit einer gewissen Scheu vor dem Dogma, mit dem vielleicht gutgemeinten Streben, dem Zuge der Zeit entsprechend die Dogmatik in Dogmengeschichte aufzulösen, ist den Bedürfnissen der Zeit schlecht gedient. Je mehr die außerkirchlichen Vertreter der Wissenschaft alle unwandelbare Wahrheit unter dem trügerischen Scheine des Fortschrittes und der Entwicklung in flüssige Meinungen auflösen möchten, desto mehr haben die Vertreter der wahren katholischen Wissenschaft den wahren Fortschritt dadurch zu retten, dass sie die feststehende Wahrheit auf übernatürlichem Gebiete ebenso betonen, wie sich die natürliche Wissenschaft der errungenen, sicher gestellten Resultate ihres Forschers erfreut.

Ist dieser Wunsch an eine gewisse Richtung auf katholischer Seite gerichtet, welche die Theologie unterstützt, so fordert die Wahrheit doch auch nach der entgegengesetzten Richtung hin gewisse Theologen zu bitten, von dem

Streben abzulassen, die dogmatische Festlegung auf das Gebiet der natürlichen Wissenschaft im Uebereifer auszudehnen.

Etiam credere non possemus, si rationales animas non haberemus, hat solchen gegenüber schon Augustinus gesagt, die Glauben und Wissen zugleich schädigen. Auch die beste Meinung kann diesen Schaden nicht abwenden; hier hilft nur die klare und scharfe Bestimmung des Verhältnisses zwischen Glauben und Wissen. Wenn heute die Versuche, die Areopagitica für den Schüler des heiligen Paulus zu retten, ihren Mangel an wissenschaftlicher gesunder Kritik durch Verdächtigung des Glaubens derjenigen verdecken, welche die gegentheilige Wahrheit durch handgreifliche Beweise klar darthun, so ist es freilich unausbleiblich, daß die Katholiken selbst einander nicht mehr verstehen. Wenn die erklärliche, aber sicher unrichtige Auslegung des Bibeltextes im Galileistreite seitens der Theologen heute damit entschuldigt wird, sie hätten sich „die Möglichkeit eines ehrenvollen Rückzuges“ gewahrt, anstatt daß die richtigen Folgerungen für die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Glauben und Wissen aus dem Fehler jener Erregeten gezogen werden, so ist die Scheu vor der Theologie im eigentlichen Sinne auf der entgegengesetzten Seite zwar nicht entschuldigt aber erklärlich. Indes wie die Wissenschaft nicht mit ihren einzelnen Vertretern, so ist auch das Dogma und die Dogmatik nicht mit den einzelnen Dogmatikern zu verwechseln.

Es gibt aber, Gott sei dank, eine katholische Wissenschaft. Der Münchener Congress hat dies gezeigt. Der Artikel der „Beilage zur Allg. Zeitg.“ meint freilich: Die Unmöglichkeit und die Sinnlosigkeit, der Wissenschaft einen katholischen Stempel aufdrücken zu wollen, sei ebenso selbstverständlich, wie es selbstverständlich sei, daß es keine mohamedanische, jüdische oder sonstige confessionelle Wissenschaft gibt, noch geben kann. Hätte die Münchener Zeitung einen seiner Sache gewachsenen Correspondenten gehabt, so hätte dieselbe gewußt, daß die Gama El-Azhar in Kairo das Centrum des ganzen wissenschaftlichen Lebens des Muhamedanismus ist. Es gibt also wenigstens eine mohamedanische Wissenschaft. — Vor mir liegt eine von Berlin, Jänner 1893 datierte Erklärung der Rabbiner aller jüdischen Gemeinden Deutschlands, worin es bezüglich des Talmud heißt: „Neben dem Religionsgesetze und der Ethik . . . haben in ihm Fragen der Weltweisheit, der Naturkunde, der Medicin, der Geschichte Aufnahme gefunden“. Die Juden bekennen also, daß es eine jüdische Wissenschaft gibt. Wie sehr die jüdische Weltanschauung die Gegenwart beherrscht, braucht übrigens, (höchstens für den Correspondenten der Münchener „Allg. Ztg.“), nicht gesagt zu werden. Es gibt gewiß auch eine vom Protestantismus und Atheismus durchseuchte Wissenschaft. Eben daraus folgt, daß wir im Besitze der katholischen Wahrheit rühriger als bisher ebenso stark im weltüberwindenden katholischen Glauben wie im Betriebe strenger, unbefangener, wissenschaftlicher Forschung die Wissenschaft für Christus, die ewige Wahrheit zu erhalten und wieder zu erobern haben. Das ist die Aufgabe der Katholiken überhaupt, die am energischsten zu betonen ist auf den internationalen Congressen der katholischen Gelehrten.